

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 16 (1832)

37 (11.9.1832)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781333)

Oldenburgische Blätter.

№ 37. Dienstag, den 11. September, 1832.

Nachrichten von den früher in den hiesigen Landen bestandenen Salzfedereyen.

(Fortsetzung.)

Zum dreyzehenden, die Zehrung belan-
gende, so der Salzsreiber bey einfor-
derunge der Restanten verzehret vndt vber-
flüssig hindurch bringet, ist auch viel zu
plump, dan er jedes Tages vber einem
halben Kthl. ohne die wagenfrachten,
ob er sonst nicht zu Fuße gehen könn-
te, verzehren thut, wie die Register be-
zeugen, dan er in einem Jare vber 50
Kthl. verzehret, vndt wan ihm solches
nicht vnder sagt werden sollte, so wirt er
es ins künfftige nicht viel besser machen,
wie er sich dan solches meinethalben ver-
lauten lassen. Aber wan es recht sein
sollte, so wehre es billich das diejenigen,
so die Restanten schuldig bleiben vndt
zu rechter Zeit nicht bezahlen, solche Zeh-
rung beneben der Pension bezahlen müssen.

Zum vierzehenden, was dan den
Kuper anlangt, so schreitet derselbige auch
aus seinem Handwerk, indeme er das
Kruge an die Hand genommen, darü-
ber er vndt seine gesellen nicht alleine
ihre Arbeit verseumen, sondern verreißen

auch zu Dageß vndt nacht die Salzknechte.
Dan wan dieselbige ihre Arbeit zu dageß
vndt nacht warten sollen, so sindt sie zu
Bier vndt zu Bancke vndt verseumen
darüber das Salzsieden, welches dan
nicht alleine am Dorffe vndt feurunge
Vngelegenheit, sondern an dem Salzmach-
en großen schaden bringen thut. Vndt
das solches wahr, habe ich die Salzk-
knechte selbst zu offermahl darinnen
fanden vndt den Kuper deshalb zu rede
gesetzt, ihm auch das Bierzapffen ver-
botten, derselbige sich aber verlauten las-
sen, er wolte sehen, wehr es ihm weh-
ren sollte vndt dunkelt ihn, er habe noch
groß Recht darzu. Derwegen nödtig,
das dem Kuper das Kruge verboten
werde vndt seiner Arbeit neben seinen
mitgesellen warten müsse, vndt nicht an
Thunnen mangeln, wie solches oft ge-
sehen.

Was den ferner die Kupers weiter
anlangt, so verkoffen dieselbige vor sich
das abgefallene Thunnenholz vndt Spöne,



darunder sie denn ihre Finanzeren gebrauchen vndt oft vnder den Spönen Torff verporttiren, denselbigenn auch selbst heimlich verbrennen, wan sie keine Spöne haben vndt dieselbigenn verporttirt, daß ihnen doch hieueor haert verboten worden. Derowegen nödtigt daß ihnen solches auch verboten werde, vndt zu behueff des Schreibers vndt andern solch Spöne liegen lassen müssen."

In den von der Regierung zu Jever am 14. März 1621. erlassenen „Abschieds-Puncten zu denen im Januario 1621. abgehörten Rechnungen, den Salzfactoren vnd Salzschreiber betr.“, wurde gänzlich dem Antrage des Salzmeisters gemäß entschieden, auch wurden noch mehrere Verfügungen getroffen, um den Absatz zu befördern und Unterschleife zu verhindern. So fand sich unter andern auch, daß man die zum Salzwerk erforderliche Butter und den Thran auf dem Hookkaufe „vnd weil sich dabei auß den Examertzetteln befunden, daß es mit der Butter nicht richtig zugehe, vnd die Knechte vielleicht dauon mit genießen, ist für ratsamer erachtet, daß man alte garstige stinkende Bergische Butter. bey halben oder gangen Tonnen einkaufe, wie gleichfalls den Thran nicht von den Examern sondern bei Tonnen."

Es wurde eine wöchentliche und vierteljährige Rechnung eingeführt und eine genauere Aufsicht auf die Vorräthe angeordnet, auch auf Beschränkung der Ausgaben Bedacht genommen. Das Deputatsalz wurde näher bestimmt, und es bekam unter andern das Hospital zu Je-

ver 1 Tonne, der Rentmeister daselbst 1 Tonne und der Vogt zu Jade wegen seiner Bemühung mit dem Torf 1 Tonne.

Zur Beförderung des Absatzes glaubte man nach den damaligen Ansichten von Handelsperren nichts Besseres thun zu können, als daß man den Zoll auf die Einfuhr des fremden Salzes erhöhte. Nachdem nemlich bald nach Einrichtung der Salzstiederey zu Hookstel durch eine Bekanntmachung vom 19. Dec. 1617. die Unterthanen aufgefördert waren, das dortige Salz zu kaufen, wovon die Taxe festgesetzt war, fand sich doch, daß noch immer viel fremdes Salz eingeführt und das Hooksteler Salz wenig begehrt wurde. Es wurde daher schon am 23. März 1618. vom Grafen eine Abgabe von 3 Flindrichen (12 Grote) auf jede eingeführte Tonne fremden Salzes angeordnet, solche kam jedoch nicht zur Ausführung, weil die Regierung in Jever dafür hielt, daß eine so geringe Abgabe doch nichts fruchten werde. Auf ihren Antrag aber wurde durch ein Edict vom 15. Jun. 1619. eine Abgabe von 8 Flindrichen auf jede Tonne Lüneburger Salz gelegt.

Jetzt hatte man dem Schleichhandel Keiz verliehen und er blieb dann auch nicht aus. Es gab Untersuchungen wegen Zolldefraudationen und das Salz häufte sich im Magazin. Da nun in dem ob erwähnten Verzeichniß der Salzmeister auf bessern Absatz drang, so suchte man diesen nicht etwa durch bessere Waare und billigere Preise zu befördern, sondern durch eine Regierungsbekanntmachung



d. d. Feber den 9. May 1621. wurde die Abgabe auf jede Tonne Lüneburger Salz bis zu einem Speciethaler erhöhet. „Von verdecktigem Salze aber, so für Lüneburger Salz verkauft würde vnd gleichwol nicht were, solte man zwey Reichthaler geben vnd solch verdecktig salt darneben confiscirt, die Schifffere auch, so solch verdecktig Salt hereinführen mit scharffer willkürlicher Straffe belegt werden, zu welchem ende, da einig Salt so von frembden Orten anhero gebracht würde, bey Poen 10 Goldst. nicht aufgeladen werden sollte, es seie dan in Feuer zuvorderst angeben vnd darauff von dem Salze die Probe genommen.“

Dabey wurde der Preis des Salzes bey ganzen und halben Lasten zu 22 Rthl. Species und mit 5 Monat Credit zu 23 Rthl. Species bestimmt. Eine ähnliche Bekannmachung wurde von der Cammer zu Oldenburg unterm 20. Jun. 1621. erlassen.

Diese Verfügungen erregten aber die Unzufriedenheit des Grafen von Ostfriesland, der, im Jahr 1620. bey dem Reichscammergericht zu Speyer gegen den Grafen von Oldenburg darüber klagbar wurde, und behauptete, daß seine Unterthanen, welche bisher ihr Salz durch Feverland bezogen, darunter litten. Als Instruction zu den Einreden gegen diese Klage diente ein bey den Acten befindlicher „Kurzer Bericht, was es umb

dem Salzwerk vfm Hookstel vnd mit in vnd ausführung frembden Salzes für eine Beschaffenheit hat“ den ich als zweyte Beylage diesem Aufsatz folgen lasse, da er noch manche interessante Notizen enthält. *)

Ob bloß die darin angeführten Gründe zur Anlegung der Salzstederey Anlaß gegeben, oder auch die Hoffnung eines Gewinns, muß man freylich dahin gestellt seyn lassen, aber so viel ist doch gewiß, daß schon im Jahre 1616. Verhandlungen wegen des Schottischen Salzes stattgefunden, die ich ihrer Merkwürdigkeit wegen gleichfalls als Beylage folgen lasse.

Dabey wurde nun aber auch eine förmliche Salz-Regie eingeführt und der Canzler Dr. Protz wurde namentlich beauftragt, im Stad- und Burjadingerland Salzdepots anzulegen und Salzdebitanten anzustellen. Er reisete zu dem Ende nach Ovelgönne, wo er vom 26. bis 30. Jun. 1621. Sitzungen hielt, und die Debitanten annahm, verpflichtete und instruirte. Ein jeder bekam nemlich eine in duplo ausgefertigte, von dem Canzler Protz und ihm unterzeichnete „Instruction, vnd Nachbericht, wornach sie die von dem Hochwolgeborenen Grafen vnd Herrn Herrn Anthon Günthern, Grafen zu Oldenburg vnd Delmenhorst, Herrn zu Jechuer vnd Kniephausen u. vnsern gnedigen Grafen vnd Herrn in der Bogten — — verordnete vnd begnadigte Salzhandeler,

*) Ob und wie diese Sache entschieden worden, habe ich nicht gefunden.



benantlich — — zu achten haben", wor-
in es unter andern heißt:

„Erstlich damit die begnadigte Salz-
handlere das Hoeksiler Salz so viel be-
ßer zu vertreiben vnd ihren Handel zu
führen, sollen auf iedem Siele vnd An-
fahrt gewisse Personen bestellt werden,
welche acht auf das frembde einschlei-
chende Salz haben, mit dem angehengten
befelich keine Ausladung zu gestatten, ehe
vnd beuohr deswegen von Oldenburg be-
scheidt erfolgt.

Vors Ander, wenn Lüneburger Salz
angegeben wurde, soll zuporderst ehe vndt
beuohr die Ausladung geschieht von den
Kauffleuten bescheinigt werden, das es
aufrichtig Lüneburger Salz wehre vnd
dan darvff von iede Tonne ein halber
Reichsthaler in specie alßbalt bezahlet
werden.

Zum dritten, woserne wieder ange-
setzte verordnung Salz von Salz vor
Lüneburger, auch Lüneburger Salz vor
Hoeksiler Salz eingeschleift wurde, soll
dasselbige allerdings confiscirt vnd dem
Aufseher dauon ein vierter Theil, dem
Kauffhandeler ein vierter Theil vnd das
andere dem Fisco heim gefallen seyn.

Vors vierde, damit auch aller vn-
terschleiff verhuetet vnd das nicht etwa
in Ihrer G. thonnen frembd Salz vor
deroselbigen Hoeksilz ins Landt gebracht

werde, Sollen alle vnd iede Schiffer
zu ihrer Ankunfft vnd vor Ausladung
desselbigen einen schriftlichen Schein, ent-
weder vom Salz-Factore oder Salz-
schreiber vbergeben, das es gewiß Ihrer
G. Salz wehre, auch selbiger Zettul
darauff alßbalt capirt werden, zu welchem
ende dan einem ieden Salzhandler des
Salzfactores vnd des Schreibers handt,
damit er sich dieselbige bekandt mache,
einzuschicken ist.

Zum Funfften, den Kauff belangend,
soll den Kauffleuten vber die fracht, ein
vnd Ausladung die Last vor baar gelt
vmb 21, auf ein halb iahr lang aber
vmb 22 Reichsthaler in Specie gelassen,
auch davon die halbscheidt in Specie
die andere helffee nach der wehrde mit
lauffendem gelde bezahlet werden.

Zum Sechsten wan die Kauffleute
im Lande die Salzthonnen ganz oder zum
weinigsten 14 stabe nebenst den beiden
bodden so darzu gehören ans Salzwerck
wiederumb einlieferen, soll vor ieder thonne
ein Flündrich bezahlet werden.

Zum Siebenden soll Keinmant Salz
aufhoekeren ohne ihrer der Salzhandler
Zulassung vnd sollen nicht weniger die-
ienigen so von ihnen zum Aufhoekern ver-
stattet werden das Salz von Keinmandt
anders dan den begnadigten Salzhand-
lern bey verlust des Salzes vund anderer
willkührlicher straffe einkauffen.

(Die Fortsetzung folgt.)



Ueber die Ursache des Fortganges der Cholera maligna (asiatica).

Der Fortgang (Progressus) dieser Cholera ist geschehen von Gegend zu Gegend, von Land zu Land, von Reich zu Reich. Die Ursache dieses Fortganges ist noch im Dunkeln, so sehr man sich auch bemühet hat, sie ins Licht zu ziehen. Viele haben sie in der Ansteckung vermuthet, und eine solche Vermuthung ist auch noch nicht getilget, so viele Gegner sie auch hat.

Ansteckung nenne ich: den Uebergang eines Krankheitsstoffes (eines krankmachenden Stoffes) aus einem kranken Organismus, in welchem er durch die Krankheit erzeugt ist, in einen andern, in welchem letztern er eine gleichartige Krankheit mit der, durch welche er erzeugt ist, bewirkt.

Die Ansteckung kann geschehen durch unmittelbare Berührung, zweitens durch Sachen, welche solchen aufgenommenen Krankheitsstoff enthalten, drittens durch Atmosphäre, welche mit Krankheitsstoff imprägnirt ist.

Das Vermögen der Ansteckung steht, bey gleicher Prädisposition des Organismus, in geradem Verhältnisse mit der Intensität der ansteckenden Kraft, und der Menge des Krankheitsstoffes, welche in einen Organismus übergeht. Dies letztere ist besonders merkwürdig bey der Ansteckung vermittelt der Atmosphäre, indem der Ansteckungsstoff in der Nähe des Kranken (etwa in dessen eingeschlossenen Zimmer) condensirt seyn muß,

als in weiterer Entfernung von demselben. Hieraus ist zu schließen, daß die Cholera durch Ansteckung vermittelt der Atmosphäre keine große Sprünge machen könne, weil in weiter Entfernung der Stoff, durch Vermengung mit gewöhnlicher Atmosphäre, sehr rarificirt seyn muß.

Bei der Cholera, so wie überhaupt, kann die Contagiosität oder Nichtcontagiosität nur durch Erfahrung ausgemittelt werden.

Das Wichtigste, was die Contagionisten, soviel mir bekannt geworden ist, für sich haben, ist wohl, daß diese Krankheit hauptsächlich auf Communicationswegen sich von Ort zu Ort fortgepflanzt hat. Sollte es dagegen nicht auch Fälle geben, wo sie, die Communicationswege schonend, auf andern Wegen fortsprang? Daß man die Fälle letzterer Art, wenn sie bemerkt worden wären, auch bekannt gemacht hätte, ist nicht zu bezweifeln; es könnte aber doch seyn, daß die Contagionisten auf die Fälle ersterer Art weit aufmerksamer waren, als ihre Gegner auf die Fälle letzterer Art, besonders deswegen, weil man geneigt war, wirkliche Contagiosität derselben herauszumitteln, und dann durch Sperrungen sie einzuhalten, oder gar gänzlich zu tilgen. Auffallend ist es doch, daß die Sperrungen so wenig, oder wohl gar nichts gefruchtet haben, welches doch wenigstens in den preussischen und österreichischen Staaten zu erwarten gewesen wäre. Zudem werden Krankenwärter und



Arzte, welche die Kranken oft berühren und in deren Nähe sich aufhalten, in der Regel nicht viel copidser von der Krankheit ergriffen, als andere. Und, was höchst sonderbar ist, es werden Personen von dieser Krankheit ergriffen, von welchen man wohl voraussehen darf, daß sie nicht in der Nähe der Cholera-Kranken, auch nicht bey solchen Personen oder Sachen gewesen sind, welche Cholera-kranke berührt haben. Die Contagionisten scheinen mir etwas zu geneigt, Wahrscheinlichkeiten oder wohl gar Möglichkeiten für Wirklichkeiten zu nehmen. Wenn gleich man nun die Contagiosität dieser Krankheit noch nicht so ganz aus den Augen sehen darf, so haben doch offenbar die Anticontagionisten sehr wichtige Gründe für sich.

Aber entsteht und verbreitet diese Krankheit sich nicht durch Ansteckung, entsteht und verbreitet sie sich dann vielleicht miasmatisch? nämlich: wird sie, ohne in kranken Organismen präparirt zu seyn, in der Atmosphäre erzeugt? Würde sie an dem Orte der Krankheit, vielleicht durch den Einfluß der krankhaften Excreta erzeugt, und durch die Atmosphäre fortgetragen: so wäre unerklärbar, wie sie sich gegen den Luftzug fortpflanzen könne, wovon es doch auffallende Beispiele giebt. So viel ist gewiß: wenn die äußere Ursache in der Atmosphäre enthalten ist, so müssen zu der gewöhnlichen Atmosphäre besondere Einflüsse hinzukommen. Die Frage wird nun die: Woher diese Einflüsse? Daß diese nicht durch die Krankheit erzeugt werden, ist aus dem Bisherigen höchst

wahrscheinlich, wenn nicht mehr als wahrscheinlich.

Man hat auch gesprochen von siderischen und tellurischen Einflüssen. Diese Einflüsse, im Allgemeinen, sind nicht zu leugnen; ob sie aber für oder wider diese Krankheit tendiren, oder gegen dieselbe neutral sich verhalten, ist nicht so schnell ausgemacht. Wären es siderische Einflüsse allein, so würde, da der Erdball alle 24 Stunden sich um seine Axe drehet, und in dieser Zeit jedem Gestirn, ja jedem einzelnen Stern (dem Mond, der Sonne, jedem Planeten, jedem Fixstern) jede seiner Seiten zu- und abwendet, auf der gleichen Breite, hier der nördlichen, die Krankheit überall fast zu gleicher Zeit entstehen. — Es bleiben also nur die tellurischen Einflüsse übrig, welche, als die erste äußere Ursache ihres Entstehens in Hindostan, noch als die äußere Ursache ihres Fortschreitens fortdauern.

Daß im Innern des Erdballes nicht alles ruhe, ist aus mehreren Begebenheiten gewiß. Selbst seine Rotation wird ihm, wenn wir ihn in seiner Stellung gegen andere Weltkörper und überhaupt gegen seine Circumstantien betrachten, nicht unmittelbar von außen angethan, wenn gleich die innere Ursache derselben durch äußere Einflüsse unterhalten werden mag. Wenn wir äußerlich am Erdballe keine hinreichende tumultuarische Erscheinungen wahrnehmen, welche auf eine Ursache seiner Rotation in seinem Innern deuten: so kann dies nicht als ein negativer Beweis gelten. Wer wird wohl aus den

äußern Erscheinungen eines Schlafenden auf eine so schnelle Circulation des Bluts und der übrigen Säfte in seinem Innern schließen? In einer andern Schrift, wo ich die Rotation unsers Erdballes abzuleiten versuchte, glaube ich wenigstens so viel wahrscheinlich gemacht zu haben, daß im Innern desselben bedeutende Bewegungen statthaben. Und ich bin ja nicht der Einzige, welcher eine derartige Idee hegt. Erdbeben, Hervorstiegen der Felsen aus dem Meere, deuten doch wohl auf Veränderungen in seinem Innern. Die vernünftigste Erklärung über Erdbeben ist wohl: daß im Innern des Erdballes, doch relativ nicht sehr weit (etwa nur etliche Meilen) von dessen Oberfläche, Gefäße verstopfet werden, wo dann ihre flüssigen circulirenden Contenta stocken, dann der Andrang der nachströmenden Contenta, die nun auch stocken müssen, so stark wird, daß Durchbrüche, und dadurch die tumultuarischen Erscheinungen an der Oberfläche, entstehen.

Bei solchen Circulationen im Innern des Erdballes können gute, aber auch schädliche, ja giftige Stoffe an seiner Oberfläche ausgeleert (ausgedünstet) werden, und ihre Richtungen in der Erde müssen an den Richtungen ihrer Gefäße gebunden seyn.

Hiermit wäre nachgewiesen, woher die äußere Ursache dieser Krankheit und ihres Fortschreitens entstehen könne. Daß sie wirklich aus der Erde auf gezeigte Art entspringe, wäre nur dadurch der Gewißheit äußerst nahe zu bringen, oder gar zur vollen Gewißheit zu erheben, daß

sie anders woher, allen Erscheinungen nach, nicht entspringen könne. Daß sie nicht ein Product siderischer Einflüsse sey, sehr wahrscheinlich auch nicht durch Ansteckung fortschreite, ist nachgewiesen. Es bleiben also nur die tellurischen Ursachen für ihr Fortschreiten, wie für ihr erstes Entstehen, übrig.

Daß diese Ursache aus der Erde sich über ihre Oberfläche mehr oder weniger erhebe, und so unmittelbar aus der Atmosphäre die Organismen ergreife, bedarf keiner Erwähnung.

Wenn nun von denjenigen Personen, welche in der Nähe der Cholera-Kranken oft und lange sich aufhalten, verhältnismäßig mehrere von dieser Krankheit ergriffen werden, als von andern: so kann dies gar nicht befremden, vielmehr ist zu schließen, daß hier die äußere Ursache vorzüglich stärker sey, als an andern Orten, weswegen eben hier die Erkrankungen stattfinden. Auch ist zu erwägen, daß die Ausdünstungen der Cholera-Kranken durch die Haut und die sonstigen Excreta die Atmosphäre schädlicher, der Gesundheit nachtheiliger machen, und dadurch den Organismen zu jeder Krankheit, also auch zu der Cholera, mehr disponiren können, ohne für sich allein die Cholera hervorzubringen.

Zusatz. In einer der vorigijährigen Oldenburgischen Zeitungen (ich glaube im September) wurde auf Inspiration von reinem Sauerstoffgase, als ein zu verzeichnendes Hauptmittel gegen die Cholera, hingedeutet, und gleich darauf in einem der damaligen Oldenburgischen Blätter



die Inspiration dieser Lustart in der Cholera, und noch im Verlaufe dieses Sommers, in denselben Blättern, zum Versuche im sehr bössartigen Typhus, vorge schlagen. Nach einem Berichte aus Paris soll dort die Inspiration von reinem Sauerstoffgas in der Cholera von einigen Aerzten, und zwar mit dem besten Erfolge, angewendet seyn, wovon aber nachher, wie es scheint, weiter nichts bekannt geworden ist, weswegen diese wirkliche Anwendung wohl etwas zweifelhaft werden muß. Da man höchst begierig seyn muß nach bessern Mitteln bey dieser Krankheit, als die bisher angewendeten, bey welchen noch immer eine ver-

hältnißmäßig große Sterblichkeit herrscht: so wäre wohl zu wünschen, daß durch öffentliche Blätter auf die Inspiration dieser Lustart, um doch wenigstens Versuche mit derselben anzustellen, mehr Aufmerksamkeit erregt würde. In denjenigen Gegenden, wo die Cholera nicht ist, hat man doch zuweilen Gelegenheit, dieses Mittel im Typhus zu versuchen. Ich zweifelse kaum, daß dieses geschehen würde, wenn es in Apotheken zu haben wäre. Da die Oldenburgischen Anzeigen mehr Leser haben, als die Oldenburgischen Blätter, so möchte eine Einrückung dieses Zusazes in dieselben von Nutzen seyn.

Fr. N.

Unheil und Heil.

Je mehr Unheil in unserer Zeit, welche die constituirende für Jahrhunderte zu seyn scheint, durch theoretische Irrthümer der Politiker veranlaßt worden ist, desto

mehr ist zu wünschen, daß die Gutsinnigen einig werden über die wichtigsten Grundsätze.

Franz Baltisch: Politische Freiheit. Leipz. 1832.

Rückkunft des Ausgewanderten.

Das Schiff ruht endlich wieder! —
 Du, meiner Väter Land,
 Ich fall' aufs Antlitz nieder,
 Und küsse deinen Strand!
 Froh werd' ich die Altäre
 Der heimathlichen Höhen,
 Und froh die Wonnezähre
 Der Jugendfreunde sehn!

Matthiesson

